

„Aufstehen und kämpfen“

Filmemacher Carl-A. Fechner aus Immendingen über seinen Film „Power to Change“ und sein Engagement für die Energiewende

Herr Fechner, in Ihrem Film „Die 4. Revolution“ haben Sie die Energiewende gefordert, kurz darauf wurde sie Wirklichkeit. Warum ist sie nun in großer Gefahr?

Trotz aller Lippenbekenntnisse: Von einer echten Energiewende sind wir noch weit entfernt. Schon vor Jahren hat der Umweltexperte Hermann Scheer gewarnt: Sobald der Anteil der erneuerbaren Energien am Gesamtmix eine bestimmte Größe erreicht, werden die Energiekonzerne diese Veränderung ernst nehmen, weil ihnen nun große Geschäftsanteile verloren gehen. Bei der Stromversorgung liegt der Anteil mittlerweile bei einem Drittel, deshalb gibt es jetzt den heftigen Gegenwind.

Was ist aus der Euphorie des ersten Films geworden?

Sie ist eine Mischung aus Wut und Faszinationslosigkeit, aber auch lachendem Kampfgeist gewichen. Deshalb wollen wir den Einsatz für die Energieevolution neu inspirieren. Und wir wollen den vielen Menschen, die bisher keinen Zugang zu dem Thema hatten, eine Motivationsgrundlage geben, sich für diese Vision zu begeistern. Deshalb haben wir uns für einen ungewöhnlich großen filmischen Ansatz entschieden.

Wie sieht der aus?

Wir hatten uns vorgenommen, das Thema in seiner ganzen Bandbreite abzubilden, und das ist natürlich eine enorme Herausforderung; wir haben immerhin mehrere hundert thematische Aspekte in Betracht gezogen. Das alles zu einer prägnanten Dramaturgie zu verdichten, war tatsächlich schwieriger als beim ersten Mal.

Ein wichtiger Aspekt Ihres Films ist der Zusammenhang zwischen Energie und Frieden. Sie zeigen dies am Beispiel der Ukraine. Inwiefern betrifft das uns Deutsche?

Was in Europa geschieht, hat grundsätzlich konkrete Konsequenzen für die Menschen in Deutschland, aber das gilt im Zeitalter der Globalisierung auch für Vorgänge auf der ganzen Welt. Angesichts von 20 Millionen Klimaflüchtlin-



Der Immendinger Filmemacher Carl-A. Fechner (rechts im Bild) mit einem Mitarbeiter beim Dreh. BILD: T.P. GANGLOFF

Zur Person

Der frühere ARD-Auslandskorrespondent und TV-Autor **Carl-A. Fechner** (62) hat 1989 in Immendingen die fechnerMEDIA GmbH gegründet, ein Unternehmen für Medienprojekte und Öffentlichkeitskampagnen. Seither hat die Firma einige Dutzend Dokumentationen und Reportagen produziert. 2010 gab der gelernte Medienpädagoge mit dem Dokumentarfilm „Die 4. Revolution“ sein Kinodebüt. Der Film wurde bis heute in 28 Sprachen übersetzt. Das neue Werk startet am Donnerstag, 17. März, in den Kinos. (tpg)

gen weltweit können wir nicht so tun, als ginge uns das alles nichts an. Die Ukraine ist zudem exemplarisch: Das Land ist auf dramatische Weise vom russischen Gas abhängig, deshalb gibt es dort eine starke Bewegung für Energieautonomie.

„Die 4. Revolution“ war Ihr Kinodebüt und gleich der erfolgreichste Dokumentarfilm des Jahres 2010. Hat Sie das überrascht?

Nein, eigentlich nicht. Ich mache seit 26

Jahren Filme und habe früh gelernt, sie so zu gestalten, dass sie die Menschen im Herzen ansprechen und zugleich ihr Bedürfnis nach unabhängigen und überraschenden Informationen befriedigen. Ein Kinofilm ist natürlich eine andere Dimension; die Möglichkeiten sind größer, die Risiken aber auch.

Welche Lehren haben Sie aus dem ersten Film für den zweiten gezogen?

Ich wollte einen Film machen, der die Zuschauer nicht nur wegen des Inhalts und der Dramaturgie, sondern auch wegen der Machart mitreißt. Daher haben wir verstärkt, was damals besonders gut funktioniert hat, und mit Philipp Baben der Erde einen sehr ambitionierten Kameramann mit einer Topcrew verpflichtet. Sie haben Bilder auf höchstem Niveau gestaltet. Philipps engagierte Haltung hat das Team angesteckt, sodass auch unter widrigsten Drehbedingungen größtmögliche Qualität entstanden ist.

Sie haben den Film komplett ohne Förder- und Fernsehgelder produziert. Warum?

Wir haben für „Die 4. Revolution“ einen beträchtlichen, aber letztlich vergeblichen Aufwand betrieben, um diese Gel-

der zu beantragen. Das war mir eine Lehre. Wir haben „Power to Change“ mit Unterstützung von Investoren und Sponsoren finanziert. Auf diese Weise sind immerhin über eine Million Euro zusammengekommen, und wir konnten den Film völlig unabhängig machen.

Ihr Engagement für die Energiewende geht weit übers Filmemachen hinaus. Was sind Ihre Motive?

Die Bedrohung ist viel größer, als den meisten Menschen klar ist. Bei uns ist davon noch nicht so viel zu spüren, aber ich reise durch die ganze Welt und habe erlebt, unter welcher extremen Armut viele Menschen leben und wie ungerecht die Lebensverhältnisse sind. Ich möchte im Rahmen meiner Möglichkeiten einen Beitrag dafür leisten, die großen Probleme dieser Zeit zu lösen. Unser Film zeigt, dass in einer Energieevolution große Chancen für viele Menschen in der Welt liegen und dass sich jeder an dieser Lösung beteiligen kann. Aber von nichts kommt nichts, wir müssen schon aufstehen und dafür kämpfen; und das ist ein ausgesprochen gutes Gefühl.

FRAGEN: TILMANN P. GANGLOFF

Streit um Strom

„Power to Change“ von Carl-A. Fechner ist ein filmisches Plädoyer für die Energiewende

Vorsechs Jahren hat Carl-A. Fechner zur Rebellion aufgerufen. Sein Film „Die 4. Revolution“ war das deutsche Pendant zur amerikanischen Dokumentation „Eine unbequeme Wahrheit“ über den Kampf des ehemaligen US-Vizepräsidenten Al Gore gegen die globale Erwärmung. Seither ist viel passiert: Unter

dem Eindruck der nuklearen Katastrophe in Fukushima (2011) hat der Deutsche Bundestag eine Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) und den Ausstieg aus der Atomenergie beschlossen. Die Stromkonzerne antworteten mit intensiver Lobbyarbeit, weshalb Fechner nun in Gestalt einer Fortsetzung einen erneuten Appell vorlegt. „Power to Change“ zieht ein Zwischenfazit der Energiewende; der Film ist Bestandsaufnahme und Plädoyer zugleich. Fechner zeigt, wie viele Fort-

schritte es seit 2010 gegeben hat, er beschreibt aber auch die Gegenbewegung. Während „Die 4. Revolution“ nicht zuletzt wegen der vielen Gesprächspartner fast zu viel Information bot, konzentriert sich „Power to Change“ nun auf Protagonisten, die nicht nur reden, sondern vor allem handeln; viele in kleinem, einige in großem Stil. Außerdem verdeutlicht der Film, warum die Energiewende ohne Wärme- und Verkehrswende scheitern muss. Besonders beeindruckend ist ei-

ne Reise in die Ukraine, die die Zusammenhänge zwischen Energie und Frieden aufzeigt. Davon abgesehen imponiert der Film durch schöne Bilder und eine richtig große Kinomusik. tpg

ABSANN:

Genre: Dokumentarfilm
Buch, Regie, Produktion: Carl-A. Fechner
Produktionsland: Deutschland 2015
Länge: 90 Min.

GALERIE

VORTRAG

Helmut Weidhase über die Imperia

Hat die ewige Eva vom Paradiesbaum Peter Lenks mit ihrer imperialen Leibesmythologie etwas mit der Konstanzer Imperia zu tun? Der Literaturhistoriker Helmut Weidhase stellt die Antworten am Mittwoch, 16. März, 19.30 Uhr, in der vhs Singen, Theodor-Hanloser-Straße 19, vor. Mithilfe verschiedener historischer Quellen hat er die Geschichte der Imperia, den Mythos, die Frau, die mit ihren Reizen Einfluss auf Hof und Adel hatte, und das Gewerbe der Dirnen im Mittelalter untersucht. (sk)

KUNST

„Über allen Gipfeln ist Ruh“ in Wangen

Am Samstag, 19. März, 18 Uhr, eröffnet die Städtische Galerie In der Badstube in Wangen im Allgäu ihre nächste Themenausstellung „Über allen Gipfeln. Berge in der Kunst“. Malerei, Grafik, Skulptur, Fotografie und Film von rund 30 Künstlerinnen und Künstlern aus Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, dem Allgäu und Wangen sind in dieser facettenreichen Schau zu erleben. Die Ausstellung dauert bis 12. Juni (Di bis Fr/So/Fe 14-17 Uhr, Sa 11-17 Uhr). Weitere Infos: www.galerie-wangen.de (sk)

VORTRAG

Christa Egli über Fürstin Amalies Memoiren



Der nächste populärwissenschaftliche Abend auf dem Arenenberg (Untersee) am 17. März um 19 Uhr stellt das Leben von Fürstin Amalie Zephyrine von Hohenzollern-Sigmaringen in den Mittelpunkt. Christina Egli, stellvertretende Direktorin von Schloss und Park Arenenberg und des Napoleonmuseums, arbeitete mehr als 10 Jahre an dem Thema. Nun endlich liegen diese „Memoiren“ in gedruckter Form vor. Infotel: 0041-58-3457410. (sk)

JAZZ

Marius Neset und Pinball Quintet in Singen

„Der norwegische Tenorsaxofonist Marius Neset ist einer der großen Tenoristen unserer Zeit in der Tradition von Michael Brecker und Jan Garbarek“, laudierte „Jazzwise“. „Seine erfinderische Kraft ist beeindruckend“, meinte die Zeitschrift Jazzthetik. Am Mittwoch, 23. März, 20.30 Uhr, gastiert Neset mit seinem Pinball Quintet in der Singener Gems. Karten unter karten@jazzclub-singen.de (sk)

„Norma“ der Sonderklasse

Solisten, Orchester und Chor prägen Vincenzo Bellinis Oper „Norma“ im Theater St. Gallen

VON PETER E. SCHAUFELBERGER

Äußerlich geschieht wenig in Bellinis „Norma“ – eine Dreiecks Geschichte, zeitlich angesiedelt in vorchristlicher Zeit, als die Römer Gallien eroberten. Norma, höchste gallische Priesterin, hat sich trotz ihres Keuschheitsgelübdes mit dem römischen Prokonsul Pollione eingelassen und von ihm zwei Kinder zur Welt gebracht; dieser jedoch hat sich mittlerweile der jungen Neupriesterin Adalgisa zugewandt. Konfliktstoff ist mithin vorhanden, zumal in einem politisch-religiös derart aufgeladenen Umfeld. Doch Regisseur Nicola Berloff setzt die verwickelte Handlung ins frühe 19. Jahrhundert, die Entstehungszeit der

Oper. Das gibt einerseits zwar Gelegenheit zu bildwirksamen Stofforgien in den bodenlangen Reifröcken der Damen, denen Pollione in dandyhaft elegantem Aufzug antwortet; eher komisch dagegen wirken die blau-weiß-roten Uniformaccessoires von Normas Vater, dem Oberpriester Oroveso (Kostüme Valeria Donata Bettella). Und vollends fremd ist das mitten in eine düstere Ruinenlandschaft hineingestellte, biedermeierlich getäfelte Zimmer, in dem Norma ihre Kinder verbirgt – ein Kontrast, der weder inhaltlich noch von der Form her einleuchtet (Bühne Andrea Belli).

Nicht durchwegs überzeugend ist auch die Führung des Chores in den Massenszenen. Die zunächst nach Geschlechtern getrennten Chorgruppen, die sich erst in der großen „Guerra“-Szene durchmischen, bleiben oft seltsam statisch oder sind in den Bewegungen wenig einsichtig – ganz im Gegenteil zu



Yolanda Auyanet ist in der St. Galler Inszenierung die Norma. BILD: IKO FREISE

manchen gestischen Details in der Ausgestaltung der zentralen Personen.

Vor allem aber lebt die Aufführung von der hervorragenden Besetzung der Hauptrollen. In Yolanda Auyanet steht eine Norma auf der Bühne, die allein schon durch ihre physische Präsenz do-

minierte, vor allem aber die vielschichtige Persönlichkeit der Priesterin bis in feinste Verästelungen hinein nachzeichnet, mit kleinen und kleinsten Gesten, doch ebenso mit weit ausholender Gebärde. Unerhört wandelbar ist auch ihre Stimme, volltönend ohne jede Schärfe, dann wieder von beinahe verhauchender Zartheit, von perlender Lockerheit in den Koloraturen. Ihr bald Freundin, bald Rivale, Alessandra Volpe als Adalgisa: Mit ihrem dunkler gefärbten, leicht ansprechenden Mezzosopran ist sie vor allem im Duett mit Norma deren ideale Partnerin, ihr ebenbürtig an gestalterischer Beweglichkeit, doch stets eine Spur ins Leise zurückgenommen. Und schließlich Martin Muehle als Pollione: In seiner Auftrittssarie noch etwas hart und nicht durchweg ausgeglichen, gewinnt er rasch kraftvolle Präsenz, unangestrengt und präzise gestaltend auch er; beeindruckend vor allem seine innere

Wandlung, wie er erkennt, wohin er wirklich gehört. Durchweg ansprechend besetzt sind – zumindest stimmlich – die wenigen kleineren Rollen, wobei Levente Páll als Oroveso wohl stimmlich beeindruckt, darstellerisch jedoch völlig steif bleibt.

Ganz auf Wohlklang angelegt ist die musikalische Interpretation durch das Sinfonieorchester St. Gallen und die beiden Chöre des Theaters (Einstudierung Michael Vogel) unter der Gesamtleitung von Gastdirigent Giampaolo Bisanti. Orchesterale Raffinesse ist bei Bellini zwar kaum zu finden, wohl aber ein ausgeprägter Sinn für delikate, gelegentlich auch einfach aparte Klangfarben – und solche Delikatessen kosten Streicher und Bläser, ja auch das Schlagwerk mit hörbarem Vergnügen aus.

Die nächsten Vorstellungen: 16. und 29. März, 1., 9., 15., 21. April. www.theatersg.ch